

ALICE RASP

Die Handtrommelwaschmaschine

Ein Ding voller Arbeit



Abb. 1: Die Handtrommelwaschmaschine „SauberMax“ wurde 1999 im Zuge des Studienprojekts „Fehlalarm“ vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft gesammelt.

Es benötigte einige ‚Waschgänge‘, bis die Exponate ihren Ort in der Ausstellung gefunden haben. Grund dafür ist nicht allein, dass die Objekte aus fünf verschiedenen Sammlungen stammen und die Vernetzung der Studierenden aus Freiburg und Tübingen mit den Kooperationspartner*innen Zeit und Koordinationsgeschick erforderte. Vor allem ist das Thema „Arbeit“, als Dreh- und Angel-

punkt der Ausstellung, alles andere als leicht zu definieren. Durch forschendes Lernen in den Sammlungen und unter Zuhilfenahme kulturwissenschaftlicher Theorie wurde deutlich, dass „Arbeit“ nicht gleich „Arbeit“, sondern ein sozio-kulturelles Konstrukt ist. Vorstellungen davon und Rahmenbedingungen dafür sind also immer gesellschaftlich und politisch gestaltet und verändern sich im Laufe der Zeit.

Dies zeigte sich auch in den Sammlungen. Bei der ersten Suche begegneten uns vor allem Fotos, Liedtexte und Sachquellen aus den Bereichen Handwerk und Landwirtschaft oder zu Arbeitervereinen. Sie spiegeln das frühe volkskundliche Sammlungsinteresse.¹ Informiert durch aktuelle kulturwissenschaftliche Forschungsfragen galt es, die gefundenen Objekte aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Dadurch fanden wir in den Sammlungen auch Dinge, die erst unter diesem neuen Blickwinkel unter dem Schlagwort „Arbeit“ verortet werden konnten.

Eines dieser Exponate ist die Handtrommelwaschmaschine² (HTWM) „SaublerMax“ der Firma Jelinek. Sie kam 1999 über das Projekt „Fehlalarm. Y2K und andere Apokalypsen“³ in das Archiv der Alltagskultur des Ludwig-Uhland-Instituts. Das Studienprojekt untersuchte die Ängste der Bevölkerung im Zusammenhang mit der Jahrtausendwende. Sogenannte Prepper bereiteten sich damals (und noch heute) auf einen vorübergehenden oder dauerhaften Zusammenbruch der Welt ‚wie wir sie kennen‘ vor. Dafür legen sie Vorräte für einige Wochen und Monate an und sichern sich ein autarkes Überleben durch den Kauf eben solcher Geräte wie beispielsweise der HTWM.⁴

Doch was kann dieser Gegenstand über Arbeit erzählen und welchen Mehrwert hat er für unser Ausstellungsprojekt?

Die HTWM als Beispiel für Vieldeutigkeit

Nach eingehender Analyse des Objekts wurde deutlich, dass die HTWM eine ganze Fülle an Geschichten und Möglichkeiten der Deutung bereithält. Das betrifft aber nicht nur die HTWM: Nach dem Austausch erster Ideen für die Ausstellung zeigte sich, dass im Grunde alle ausgewählten Objekte verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zulassen. Welche Bedeutungen am Ende betont werden, hängt von der Kontextualisierung des Objekts und der Sammlung sowie der Perspektive der Forschenden ab. Die besondere Herausforderung bestand darin, nicht einer vorgefertigten Definition von Arbeit zu folgen, sondern vielmehr den Sinngebungsverfahren Anderer auf die Spur zu kommen und diese anschaulich zu machen.

Wir erkannten dabei einen großen Vorteil kulturhistorischer Sammlungen: Sie ermöglichen eine zeithistorische Einordnung der unterschiedlichen und sich wandelnden Bedeutungsstrukturen von Arbeit, die wir aufzeigen und kri-

tisch befragen können. Mit unserer Forschung in den Sammlungen haben wir versucht, deren Inhalt neu zu ‚lesen‘, neue Verbindungen zwischen Objekten herzustellen und Leerstellen (was wurde bisher nicht gesammelt?) aufzuzeigen. Gleichzeitig konnten wir dabei unser Verständnis von Arbeit hinterfragen und schärfen.

Die HTWM als Metapher

Darüber hinaus entwickelte sich die HTWM zu einer Metapher für unsere Vorgehensweise in den Sammlungen:

Unsere Sammlungsobjekte sind Wäschestücke, die im Lauf der Zeit mit bestimmten Intentionen gesammelt, sortiert und aufbewahrt wurden. Wir haben die vorhandenen Wäschestücke den Kategorien ihrer Sammlungen ‚entnommen‘ und metaphorisch gesprochen in unsere HTWM geworfen. Das Färbemittel, das wir der HTWM zugefügt haben, ist die von uns gelesene Theorie zur Arbeitskulturforschung sowie eigene Forschungen, die mit der Wäsche im Innern der Maschine vermischt wurden. Die Kurbel der Waschmaschine zu drehen kostete viel Kraft, doch nach und nach kamen neue Bedeutungsstrukturen zum Vorschein. Die Wäsche war schließlich soweit bearbeitet, dass wir sie der Maschine entnehmen konnten. Nicht jedes Wäschestück ist gleich geblieben: Das ein oder andere ist sogar kaum wiederzuerkennen, hat eine neue Farbe oder seine Größe verändert, oder ist nach dem Waschen völlig unbrauchbar geworden. Manche Teile passen nicht mehr in ihre ursprüngliche Kategorie, bei anderen werden plötzlich Details sichtbar, die zuvor nur schwer oder gar nicht zu erkennen waren. Nach gründlich kritischer Betrachtung und reichlicher Diskussionsarbeit begannen wir, die Wäschestücke, alias Sammlungsobjekte, neu zu sortieren und zu interpretieren.

Das Ergebnis dieser Schärfung war die Herausbildung von sieben Kategorien, die im Rahmen der Ausstellung thematische Bereiche präsentieren. Die Bereiche bündeln unsere einzelnen Forschungsprojekte und zeigen unterschiedliche Auffassungen und Wirkungen von Arbeit auf:

- Arbeit ist ... gesammelt
- Arbeit ist ... strukturierend
- Arbeit ist ... vergemeinschaftend
- Arbeit ist ... trennend
- Arbeit ist ... unterbrochen
- Arbeit ist ... bewegend
- Arbeit ist ... am Verschwinden?

Die HTWM könnte prinzipiell in jedem dieser sieben thematischen Blöcke stehen und jeweils eine andere Geschichte über Arbeit erzählen. Zur Veranschaulichung werden drei der sieben Kategorien herausgegriffen und beispielhaft beleuchtet.

Arbeit ist... am Verschwinden?

In diesem Bereich machen wir uns auf die Suche nach historischen und aktuellen Entwicklungen in der Arbeitswelt, die den Umgang mit Hilfsmitteln betreffen: Von der Erfindung arbeitserleichternder Werkzeuge, dem Einsatz von Tieren, über die Mechanisierung und Maschinisierung bis hin zur Entwicklung von künstlicher Intelligenz hat sich hier in den letzten Jahrhunderten viel verändert.

Zu Beginn der Technisierung im 16. Jahrhundert⁵ galt jede Arbeitserleichterung durch Maschinen als Fortschritt. Handarbeit war eine Notwendigkeit und damit unvermeidlich, aber nichts, was man zum reinen Vergnügen tat. Die erste handbetriebene Waschmaschine wurde in einem Magazin im Jahr 1757 beschrieben. Sie war zu dieser Zeit ein technisches Novum für den Haushalt und damit Zeichen von Modernität und Fortschritt.⁶ Ein arbeitserleichterndes Gerät ist die HTWM heute im Vergleich zu ihren Alternativen nicht mehr, da zu Beginn des 20. Jahrhunderts elektrische Waschmaschinen entwickelt worden waren, die ab den 1960er-Jahren Einzug in die Mehrheit der Haushalte fand.⁷

Noch heute werden HTWM produziert und verkauft, allerdings in wesentlich geringerer Stückzahl als ihre nahe Verwandte – die elektrische Waschmaschine. Die HTWM-Käufer*innen von heute gehören vor allem zu Interessengruppen der Camper*innen oder der Klimaschützer*innen, da ohne Strom und mit eigenem Körpereinsatz gewaschen wird. Außerdem ist sie aufgrund ihrer Größe leicht zu transportieren und somit für mobile Lebensstile gut geeignet. Während Handarbeit früher eine Notwendigkeit war, wird sie heute zunehmend zur ‚angesagten‘ Beschäftigung in der Freizeit.⁸

Mit der HTWM lassen sich also die historische Entwicklung der Technisierung von Hausarbeit und die damit einhergehenden Veränderung der Haus- und Handarbeit thematisieren. Handarbeit ist aber nicht nur ein Beispiel für Arbeit... am Verschwinden, sondern spielt auch in einer weiteren Kategorie eine Rolle, allerdings ist die Perspektive eine andere:

Arbeit ist... strukturierend

In diesem Themenbereich untersuchen wir die Grenzen von Arbeit und Nicht-Arbeit. Physische und mentale Grenzziehungen sind früher wie heute oft nicht eindeutig und verschwimmen immer wieder. Darum untersuchen wir diese

Kategorisierungsprozesse anhand verschiedener Objekte, wie beispielsweise einer Stechuhr, Arbeitskleidung, Büroräumlichkeiten oder eben der HTWM. Sie ist ein gutes Beispiel, um die veränderte Bedeutung von Hausarbeit im Lauf der Jahrzehnte nachzuvollziehen und zu zeigen, wie sie zwischen den Kategorien von Arbeit und Nicht-Arbeit changiert.

Heutzutage, da wir in einer umfassend technisierten Gesellschaft leben, ist Handarbeit mehr als eine Notwendigkeit oder Möglichkeit, Leben zu sichern. Sie gilt zunehmend als Freizeitbeschäftigung, die Vergnügen bereitet. Die handwerkliche und teils körperlich sehr anstrengende Arbeit gewinnt in diesem Zusammenhang wieder an Attraktivität, und auch ihre Endprodukte – sei es die von Hand angetriebene Waschmaschine oder ein Paar selbstgestrickte Socken – erhalten von den Akteur*innen einen besonderen (emotionalen) Wert.⁹ Somit demonstriert Handarbeit heute in diesen körperlichen Praktiken Individualität, Unabhängigkeit¹⁰ und Nachhaltigkeit.¹¹

Das gilt aber nicht für jegliche Art der Handarbeit. In manchen Haushalten wird Handarbeit beispielsweise eingesetzt, um Dinge zu reparieren und damit Geld einzusparen. In wieder anderen Fällen wird ein handwerkliches Hobby zum Beruf und die zuvor zum privaten Vergnügen hergestellten Objekte werden verkauft. Handarbeit ist sozusagen eine Grenzgängerin zwischen Arbeit und Freizeit und findet weder nur im einen noch nur im anderen Kontext statt – was allerdings nichts über die Qualität oder Anstrengung der Arbeit aussagt – das ist und bleibt ein beweglicher Deutungsraum.

Arbeit ist... trennend

In diesem Bereich geht es um Vorstellungen von Arbeit, die kulturell geprägt sind. Damit ist gemeint, dass sie sowohl gesellschaftspolitisch propagiert als auch gelehrt und gelernt sind. Die dabei zum Ausdruck kommenden Normen und Werte finden unter anderem Ausdruck in Formen der Arbeitsteilung, die natürlich erscheinen doch in Wirklichkeit viel zufälliger sind als gedacht.

Hausarbeit ist ein prädestiniertes Feld, um genderspezifische Aushandlungsprozesse von Arbeit und Arbeitsteilung nachzuvollziehen. Schließlich handelt es sich dabei um eine Arbeit, die noch immer zu einem Großteil von Frauen verrichtet wird.¹² Das hat keine ‚natürliche‘ Ursache, sondern ist Ausdruck gelernter Rollenbilder und Verhaltensmuster.¹³ Die Trennung in ‚männliche‘ und ‚weibliche‘ Arbeitsbereiche unterliegt Prozessen, die historisch gewachsen sind und die die Arbeitswelt sowie das Private strukturieren.¹⁴ Wäsche waschen ist ein Klassiker unter den Haushaltsaufgaben, ist weitgehend unsichtbar und wird daher nicht (zumindest nur sehr selten direkt) entlohnt. Lohn und Wertschätzung für eine bestimmte Arbeit richten sich nicht nach einem objektiven Maßstab, sondern sind durch geschichtlich-gesellschaftliche Prozesse gewachsene

Größen, die die Arbeitswelt formen und gleichzeitig Auswirkungen auf das Fortwirken geschlechtlicher Rollenbilder haben.

Fazit

Um dem Phänomen "Arbeit" auf die Spur zu kommen, kann man also viele Wege gehen, die ganz unterschiedliche Antworten geben können. Im hiesigen Projekt war der Ausgangspunkt die Untersuchung von Sammlungen, mit dem Ziel, Objekte zu finden, anhand derer Wissen über Arbeitskultur gewonnen werden kann. Am Beispiel der HTWM konnte ein Eindruck von unserer Arbeitsweise mit den gesammelten Objekten vermittelt werden. Um einen kompletten Einblick in das Projekt zu gewinnen und die verbleibenden vier Kategorien „Arbeit ist... gesammelt“, „Arbeit ist... bewegend“, „Arbeit ist... vergemeinschaftend“ und „Arbeit ist... unterbrochen“ kennenzulernen, folgen Sie den Beiträgen in diesem Heft oder besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir hoffen, Sie damit zum Nachdenken über ihren eigenen Arbeitsalltag anzuregen, Ihnen aktuelle Diskurse näherzubringen und Ihnen die Vielfältigkeit von Arbeit aber auch der kulturhistorischen Sammlungen vor Augen zu führen.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu den Beitrag von Ortrun Vödisch in diesem Band.
- 2 Ab dem 17. Jahrhundert wurden verschiedene Waschmaschinenkonstruktionen entwickelt, die zur Erleichterung der damals sehr aufwendigen und anstrengenden Waschprozeduren gedacht waren. 1858 wurde von Hamilton Smith die erste Trommelwaschmaschine entwickelt. Vgl. United States Government Printing Office: Congressional Series of United States Public Documents 1865-'66. Washington 1866, S. 833.
- 3 Vgl. Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Fehllalarm: Y2K und andere Apokalypsen. Begleitband zur Ausstellung im Tübinger Schloss vom 08. Dezember 2000 bis 14. Januar 2001. Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen. Tübingen 2000, S. 103.
- 4 Vgl. Hinrichs, Per: Der Weltuntergang droht? Diese Männer sind bereit. In: Die Welt. 5. April 2016. URL: <https://www.welt.de/vermishtes/article154023606/Der-Weltuntergang-droht-Diese-Maenner-sind-bereit.html> (22.11.2018).
- 5 Vgl. Meyer, Hermann J.: Die Technisierung der Welt. Herkunft, Wesen und Gefahren. Michigan 1961, S. 33.
- 6 Vgl. Orland, Barbara: Wäsche waschen – Technik- und Sozialgeschichte der häuslichen Wäschepflege. Reinbek bei Hamburg 1991, S. 93.
- 7 Vgl. König, Wolfgang: Geschichte der Konsumgesellschaft, VSWG-Beihefte. Stuttgart 2000, S. 244.
- 8 Vgl. Langreiter, Nicola/Löffler, Klara (Hg.): Selber machen: Diskurse und Praktiken des "Do it yourself". Bielefeld 2017. URL: <https://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/472734> (20.03.2017).
- 9 Vgl. Neckel, Sighard/Besedovsky, Natalia/Boddenberg, Moritz (u.a.): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit: Umriss eines Forschungsprogramms. Bielefeld 2018, S. 21.
- 10 Warneken 2000, S. 103.
- 11 Vgl. Neckel u.a. 2018, S. 21.
- 12 Vgl. Eichhorn, Cornelia: Geschlechtliche Teilung der Arbeit. Eine feministische Kritik. In: Thomas Atzer/Jost Müller (Hg.): Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussion zu Empire. Münster 2004, S. 189.
- 13 Vgl. Heintz, Bettina: Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes. Frankfurt am Main 1997, S. 9.
- 14 Vgl. Eichhorn 2004, S. 195.